

Zeitschrift: Energeia : Newsletter des Bundesamtes für Energie

Herausgeber: Bundesamt für Energie

Band: - (2012)

Heft: 1

Rubrik: Wissen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

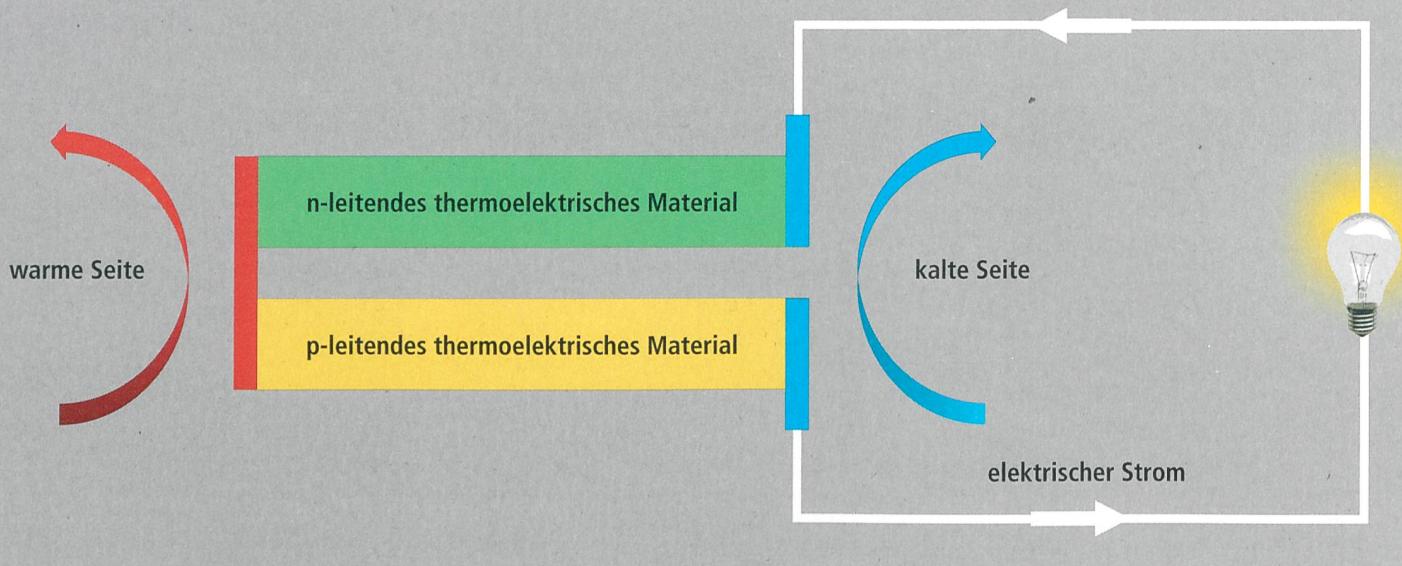
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



(Ab)Wärme in elektrische Energie umwandeln

Die Schweiz nimmt in der Forschung über thermoelektrische Materialien eine Spitzenposition ein. Das Interesse an diesen Materialien, die Wärme in elektrische Energie umwandeln, ist sehr gross. Aufgrund der noch geringen Effizienz gibt es aber bisher erst wenige Anwendungen.

So wie bei der Photovoltaik Sonnenlicht in elektrische Energie umgewandelt wird, entsteht durch den thermoelektrischen Effekt aus Wärme Strom oder aus Elektrizität Wärme. Der deutsche Physiker Thomas Johann Seebeck entdeckte 1821 den ersten thermoelektrischen Effekt. Er stellte fest, dass eine Metallnadel, die von einer Leiterschleife aus zwei unterschiedlichen Materialien umgeben ist, abgelenkt wird, wenn die beiden Verbindungsstellen dieser Materialien verschiedenen Temperaturen ausgesetzt sind.

Der zweite thermoelektrische Effekt wurde einige Jahre später vom französischen Physiker Jean Peltier beschrieben. Im Jahr 1834 beobachtete er einen Temperaturgradienten (Temperaturunterschied) zwischen den Kontaktstellen von zwei miteinander verbundenen leitenden Materialien, durch die elektrischer Strom floss. 1851 wies der englische Physiker William Thomson nach, dass die beiden Effekte zusammenhängen und dasselbe Phänomen – den thermoelektrischen Effekt – auf zwei unterschiedliche Arten zum Ausdruck bringen. Wird ein Temperaturgradient auf ein leitendes Material angewendet, tritt eine elektrische Spannung auf. Diese entsteht dadurch, dass Elektronen vom Material am

heissen Ende, wo sie eine höhere Bewegungsenergie besitzen, zum kalten Ende fließen.

In Raumsonden

An der Erzeugung von elektrischer Energie aus Wärme – lärm- und emissionsfrei und ohne Abnutzung – besteht ein riesiges Interesse. Dennoch gibt es erst wenige Anwendungen und diese sind hauptsächlich in Nischenbereichen zu finden. So beispielsweise in der Weltraumforschung: die 1977 gestarteten Sonden Voyager 1 und 2 wurden statt mit Solarpanels mit thermoelektrischen Generatoren ausgerüstet. Diese versorgen die Sonden selbst dann noch mit Energie, wenn sie sich weit von der Sonne entfernt haben. Auch der neue Mars-Rover «Curiosity» wird mit einem thermoelektrischen Generator betrieben. Im Bereich der thermoelektrischen Kühlung wurden Sitzkühlungen für Luxusklasse-Fahrzeuge und Kühleinrichtungen, die sehr zuverlässig funktionieren müssen, entwickelt.

Die beschränkte Zahl der Anwendungen erklärt sich durch den geringen Wirkungsgrad, den hohen Preis und die grosse Toxizität der verwendeten Elemente (oft auf Tellur- oder Blei-Basis). Die Gruppe Festkörperchemie und Katalyse der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (Empa) in Dübendorf prüft und entwickelt neue Materialien, die ungiftig, stabiler, effizienter und kostengünstiger sind. «Das Problem

besteht darin, in einem Material sämtliche erforderlichen Qualitäten zu vereinen. Benötigt werden ein hoher Seebeck-Koeffizient, eine sehr gute elektrische Leitfähigkeit und eine sehr geringe Wärmeleitfähigkeit. Diese drei Eigenschaften sind aber miteinander verknüpft. Eine gute elektrische Leitfähigkeit geht in der Regel einher mit einer guten thermischen Leitfähigkeit», erklärt Anke Weidenkaff, die Leiterin des Labors.

Auf Nanometerebene

Laut der Wissenschaftlerin kann die Wärmeleitfähigkeit der Materialien durch Strukturierungen auf Nanometerebene (ein Nanometer ist ein milliardstel Meter) gesenkt werden. Günstigerweise verbessert diese Nanostrukturierung auch die elektrische Leitfähigkeit. «Im Übrigen kann die Wärmeleitfähigkeit auch durch schwere Atome und komplexe Metallstrukturen weiter reduziert werden», hält Anke Weidenkaff fest.

Diese Technologie besitzt ein sehr grosses Potenzial, insbesondere für die Nutzung von Abwärme. So könnten Auto-Abgassysteme, Kehrrichtverbrennungsanlagen, Metallgiessereien oder die Kühlkreisläufe von Kraftwerken mit thermoelektrischen Generatoren ausgestattet werden. Geeignet wären auch weitgehend ungenutzte erneuerbare Wärmequellen wie die Erdwärme oder die Solarstrahlung.

(bum)

INTERNET

Labor für Festkörperchemie und Katalyse,
Empa:
www.empa.ch/abt131